

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Localblatt für Wilsdruff.

Alltanneberg, Birkenhain, Blankenstein, Braunsdorf, Burkhardtswalde, Croitzsch, Grumbach, Grund bei Mohorn, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Landberg, Hühndorf, Kaufbach, Keffelsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lampersdorf, Limbach, Lohsen, Mohorn, Münzig, Reutkirchen, Reutanneberg, Niederwartha, Oberhermsdorf, Bohrsdorf, Köhrsdorf bei Wilsdruff, Koitzsch, Rothschönberg mit Berne, Sachsdorf, Schmiedewalde, Sora, Steinbach bei Keffelsdorf, Steinbach b. Mohorn, Seeligstadt, Spechtshausen, Taubenheim, Unterkorsdorf, Weistropf, Wilsberg.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 M. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 M. 55 Pf. Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens Mittags 12 Uhr angenommen. — Insertionspreis 10 Pf. pro viergespaltene Corpuszelle.

Druck und Verlag von Martin Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion Martin Berger daselbst.

No. 89.

Dienstag, den 31. Juli 1900.

58. Jahrg.

Donnerstag, den 2. August d. J., 1/2 2 Uhr Nachm.

Soll in Herzogswalde 1 Kutschwagen (Americain) gegen sofortige Baarzahlung öffentlich versteigert werden. Versammlung der Bieter: Gasthof.

Wilsdruff, den 21. Juli 1900.

Der Gerichtsvollzieher des königlichen Amtsgerichts.
Sekt. Busch.

König Humbert von Italien durch Anarchistenhand ermordet!

Diese erschütternde Nachricht, die wir bereits heute Vormittag einem Theile unserer Leserschaft durch Extrablatt unterbreiten konnten, erregt in allen Schichten der Bevölkerung tiefe Theilnahme. Ein fluchwürdiger Mordhabe hat die Waffe auf einen Fürsten gerichtet, der wiederholt die treueste Fürsorge für sein Volk bekundet hat und sich allgemeiner Liebe und Verehrung erfreute, den Freund und Bundesgenossen unseres Kaisers. Unverständlich ist es, warum die internationale Mörderbande, die den Fürstenmord zu ihrem Prinzip gemacht hat, sich gerade diejenigen zum Opfer aussucht, welche am wenigsten den Mord verheißt, der aus solchen fanatischen Thaten spricht: wie die Kaiserin Elisabeth dem Mordhahn, so ist jetzt König Humbert der Mordhahn verfallen. Es wird uns telegraphirt:

Rom, 30. Juli 1900. Aus Monza wird soeben gemeldet: Am Abend ein Anarchist feuerte gestern Abend 3 Revolverkugeln auf König Humbert ab, welcher, tödtlich verletzt, nach kurzer Zeit verstarb. Der Attentäter Namens Brezzi wurde verhaftet.

Rom, 30. Juli. König Humbert, der gestern der Preisvertheilung des Turnerfestes in Monza beizuwohnen, befragte Abends 10 Uhr unter lebhaften Ovationen mit seinem Adjutanten den Wagen. In diesem Augenblicke drang ein junger Mann vor und feuerte drei Revolverkugeln auf König Humbert ab. Der König, schwer an Hals und Herz verwundet, sank in die Kissen zurück und verschied kurz darauf. Der Mörder, anscheinend Anarchist, Namens Angelo Brezzi aus Vercelli (Toskana) konnte nur mit Mühe der Volkswuth der erregten Menge entzogen werden. Die Polizei verhaftete den Mörder, der cynisch sein Verbrechen eingestand. Der Ministerrath wurde Nachts einberufen. Die Prinzessin von Neapel befindet sich auf der Orientfahrt.

Die Kämpfe um die Gestaltung der künftigen deutschen Handelspolitik.

Wenn man alle die Zollforderungen und Zollermäßigungen, die in den langwierigen Kämpfen um die Gestaltung der künftigen deutschen Handelspolitik laut werden, auf ihre wahren Grundursachen prüft, so ist es nicht die nackte Gewinnsucht, wie viele Gegner meinen, die diese Forderungen diktiert, sondern es ist das Bewußtsein, daß die handelspolitischen Maßregeln des Staates den Produzenten wirtschaftlich Vortheil oder Schaden bereiten, und daß daher alle Produzenten, Landwirthe wie Industrielle, naturgemäß bestrebt sind, diese handelspolitischen Maßnahmen, Handelsverträge und Zolltarif zu ihrem Vortheile, mindestens aber nicht zu ihrem Nachtheile gestaltet zu sehen. Das Menschengeschlecht ist eben sittlich und kulturell noch nicht so weit entwickelt, daß man mit christlicher Duldsamkeit im Geschäftsleben rechnen kann, in dieser durchaus praktischen Lebenssphäre gilt vielmehr der Grundsatz: „Vom Nutzen wird die Welt regiert“, und derjenige Geschäftsmann, mag er nun Kaufmann oder Landwirth oder Fabrikant sein, der ohne Nutzen arbeitet, hat das traurige Loos samächtlichen Verfallses zu ertragen. Die Nachstenliebe schügt ihn höchstens vor dem Verhungern. Nun kommt in der Handelspolitik noch die schwierige Frage hinzu: Werden dem Welthandel und dem Weltverkehre entsprechend die meisten Kulturstaaten vom einheitlichen Gesichtspunkte aus ihre Handelspolitik regeln oder wird jeder Staat eigene, geschlossene Handelspolitik treiben.

Die Neigung zur letzteren ist offenbar in den meisten Staaten sehr stark ausgeprägt. Bekannt ist ja, daß zumal zwei der größten Länder der Erde, Rußland und die Vereinigten Staaten von Nordamerika, mit Vorliebe und zäher Eigenart ihre besondere Handelspolitik zu treiben geneigt sind. Aber neben dem Willen der Regierungen und den Wünschen der Völker, bezugnehmend auf die Handelspolitik, giebt es noch eine andere gewaltige Macht im wirtschaftlichen Leben, das ist der naturgemäß sich vollziehende und vom allgemeinen Weltverkehre mächtig geförderte, internationale Güteraustausch. Diesem kann kein Staat, ohne sich selbst in eine wirtschaftliche Sackgasse zu treiben, auf die Dauer sich entgegenstellen, Rußland hat dies auch durch den letzten Handelsvertrag mit Deutschland anerkannt, indem es Zollermäßigungen für deutsche Industrieartikel bewilligte, und Nordamerika hat auch vor Kurzem eingewilligt, indem es Deutschland dieselben Handelsvergünstigungen wie Frankreich gewährte. So könnten die handelspolitischen Kämpfe sehr wohl durch die Förderung der gemeinsamen Interessen beigelegt werden.

Politische Rundschau.

Das Kaiserpaar hat sich am Freitag Abend an Bord der „Hohenzollern“ von Bremerhaven nach Helgoland begeben, wo die „Hohenzollern“ am Sonnabend früh 4 Uhr eintraf und unter dem Salut der Stationsbatterie hinter der Düne vor Anker ging.

Am Freitag Nachmittag hat von Bremerhaven aus die Abfahrt der ersten 4000 Mann des ostasiatischen Expeditionscorps mit den Dampfern „Batavia“, „Halle“ und „Dresden“ stattgefunden. Die Ausreise vollzog sich in Gegenwart des Kaisers, welcher tags zuvor von seiner Nordlandreise in Bremerhaven eingetroffen war, der Kaiserin, der Prinzen Gittel Friedrich und Adalbert, des Prinzen Heinrich nebst Gemahlin, des Reichskanzlers u. Vor der Einschiffung der Truppen hatte der Kaiser an dieselben eine längere Ansprache vor der Lloydhalle gerichtet, in welcher er auf die dem deutschen Reiche während der letzten Jahrzehnte auf überseeischen Gebiete erwachsenen Aufgaben hinwies und betonte, die ausrückenden Truppen sollten nunmehr die Probe vor dem Feinde darauf ablegen, ob die Richtung, in der sich Deutschland in militärischer Beziehung bemuge, auch die richtige sei. Weiter erinnerte der oberste Kriegsherr die Expeditionstruppen, wie tapfer sich ihre Kameraden von der Marine in dem gegenwärtigen chinesischen Feldzuge schon geschlagen und darum gerade aus dem Munde auswärtiger militärischer Führer das höchste Lob erhalten hätten. Im Ferneren wies der kaiserliche Redner auf die Größe der von den Expeditionstruppen zu lösenden Aufgaben hin, sich hierauf scharf verurtheilend über die von dem alten Kulturvolke der Chinesen begangenen abscheulichen Verletzungen des Völkerrechts aussprechend. Alsdann hob er hervor, daß er die Truppen hinausfende, damit sie die alte deutsche Tüchtigkeit, die hingebende Tapferkeit und das freudige Ertragen jedweden Ungemachs, sowie die Ehre und den Ruhm der deutschen Waffen bewährten, daß sie ein Beispiel der Manneszucht und Selbstüberwindung abgeben, daß sie aber auch den Tod des deutschen Gesandten, wie vieler anderen Deutschen und Europäer rächen sollten. Mit flammenden Worten betonte der Kaiser endlich, es müsse noch nach tausend Jahren der Name Deutschlands in China dergestalt bekannt sein, daß kein Chinese je wieder wagen würde, einen Deutschen auch nur schiel anzusehen. Noch erinnerte der hohe Herr daran, daß die Expeditionstruppen in China mit einer Uebermacht zu kämpfen haben würden, was aber die deutschen Soldaten

gewöhnt seien. Der Kaiser schloß seine markige Abschiedsrede mit den besten Wünschen für die ausziehenden Truppen. Der Commandant des Expeditionscorps, Generalleutnant v. Vessel, dankte dem Kaiser für diese Worte; die Truppen seien stolz darauf, als Werkzeug des Willens Sr. Majestät zu dienen, jeder werde an seinem Plage seine Aufgabe mit vollster Hingebung zu lösen suchen. Er schloß mit einem von den Truppen begeistert aufgenommenen Hurrah auf den Kaiser. — Die kernigen Worte, mit denen Kaiser Wilhelm jetzt den nach China abgegangenen Truppen das Geleit gegeben hat, werden sicherlich nicht nur in Deutschlands Heer und Marine, sondern überhaupt auch im gesammten deutschen Volke, so weit es patriotisch denkt und fühlt, ihr lautes Echo finden. In die weitesten Kreise ist die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit für Deutschland gedrungen, seine durch den furchtbaren Gesandtenmord in Befug verletzten Ehre wieder herzustellen und seine bedrohten Interessen im fernem Osten entschlossen zu wahren. Das aber kann nur durch eine entsprechende militärische Kraftentfaltung von deutscher Seite geschehen, wie sie jetzt durch die begonnene Entsendung des 12000 Mann starken Expeditionscorps für China in die Wege geleitet worden ist. Im gesammten deutschen Reiche, abgesehen etwa von den engherzigen Kreisen der consequenten, verbissenen Gegner einer kraftvollen Entfaltung der deutschen Flagge im Auslande, stimmt man der Hinausfendung dieses für seine Aufgaben in jeder Beziehung trefflich ausgerüsteten Corps zu und erklärt sich darum auch mit den bedeutungsvollen Abschiedsworten, welche Kaiser Wilhelm den Scheidenden spendet, aufrichtig einverstanden. Wohlan, möge den im Dienste des deutschen Vaterlandes nach dem fernem Osten ausziehenden Streitern eine glückliche Fahrt bis zu ihrem weiten Ziel beschieden sein und möge es ihnen dort vergönnt sein, die ihnen gewordenen ebenso schwere, wie ehrenvolle Aufgabe voll und ganz zu erfüllen!

Dem Generalfeldmarschall Grafen Blumenthal, der am heutigen Montag sein 90. Lebensjahr vollendet, widmet die Nordd. Allg. Ztg. die folgenden Zeilen: „Dem ehrwürdigen Helden aus eiserner Zeit, der am 30. Juli seinen 90. Geburtstag feiert, ruft die Armee und mit ihr ganz Deutschland die innigsten Glückwünsche zu dem Ehrentag des greisen Feldmarschalls, an dem die fast alle schon entschlafenen Helden aus früherer Zeit in unserem Geiste an uns vorüberziehen, und die Erinnerung an die gewaltige Zeit neu entfacht wird, mahnt uns daran, daß die Tage schwinden, an denen wir noch große Männer aus jener eiserne Zeit in unserer Mitte haben, die mit ihren kriegerischen und politischen Erfahrungen, gefestigt in selbst erlebten schwierigen Verhältnissen, das neue, aufstrebende Geschlecht mit Rath unterstützen können. Auf den Blättern der Geschichte ist das, was der Feldmarschall an der Seite des Prinzen Friedrich Karl und dann unter unserem Kronprinzen als preussischem und deutschem Heerführer gethan, für alle Zeiten mit leuchtenden Buchstaben verzeichnet. Und wenn er selbst mit vollster Berechtigung sich sagen kann, daß er während großer Zeit einer der Größten war, so erscheint er im Hinblick auf seine mit Selbstbewußtsein gepaarte Bescheidenheit für uns in um so hellerem Lichte.“

Fürst Bismarcks Todestag. Am heutigen Montag jährt sich der Tag zum zweiten Male, an dem des Reiches erster und unvergeßlicher Kanzler den letzten Athemzug ausstieß. Für jeden echten deutschen Mann bleibt dieser 30. Juli ein wehevoller Gedenktag. Was wir in Bismarck besaßen und was wir in ihm verloren haben, das werden wir je länger, je mehr gewahrt. Wie oft wird gerade jetzt wieder, da das deutsche Reich in der auswärtigen Politik neue Bahnen einschlägt und fernem Zielen zustrebt,

der Name des Altreichskanzlers angerufen, wie respektvoll wird seine Meinung über dieselben Fragen, die jetzt die Welt bewegen, vernommen. Und mag des Reiches Auswärtige Politik in noch so guten Händen ruhen, wer sehnte sich nicht in diesen Tagen nach einem befreienden Wort, nach einem weisen Rath des Alten aus dem Sachsenwalde. Die Erinnerung an den Heimgang seines ersten Reichskanzlers möge dem deutschen Volke die Gestalt des Unvergleichlichen vor die Seele führen und auch die Leiter der Reichspolitik gemahnen, daß Bismarcks Wege stets zum Ziele führten und daß es dem Reiche nur zum Heile dienen kann, wenn die Regierenden den Fußtapfen des Mannes folgen, dessen Andenken heute das ganze Volk vereintigt.

Welch' Humor unter den nach China hinausgehenden Truppen herrscht, zeigte ein paar Kiesenaufrichten von Kreide, welche die Wagen der in Bremerhaven eingetroffenen Militärszüge trugen. Sie lauteten u. A.: „Giltgut nach Peking.“ — „China in Sicht.“ — „100 000 Mark Belohnung demjenigen, welcher den Kopf des Prinzen Tuan nach Deutschland bringt.“ Die Wagen prangten in reichem Schmuck von Waldesgrün. — Die ersten Feldpostkarien sind in den verschiedensten Arten angekommen. Sie stammen aus Bremen und Bremerhaven von den in See gegangenen Truppen. Dem Inhalte der Karten nach befinden sich die „Ostasiaten“, die über den ihnen bereiteten Empfang des Lobes voll sind, in vorzüglicher Stimmung. Der Grundton ist überall eine unerwartete Zudersicht.

Oesterreich-Ungarn. Die Entsendung der von Pola zur Verstärkung der österreichisch-ungarische Streitkräfte in den chinesischen Gewässern abgegangenen Kriegsschiffe „Kaiserin Elisabeth“ und „Kisperm“ wird von offizieller Wiener Seite als ein Beweis bezeichnet, daß Oesterreich-Ungarn entschlossen sei, gemeinsam mit den übrigen Mächten zum Schutze der Humanität und Zivilisation in China mitzuwirken. Von einer Entsendung von Landtruppen nach China sei abgesehen worden, da Oesterreich-Ungarn dort nur ganz geringe materielle Interessen zu verfolgen habe.

Rußland. Von russischer Seite liegt eine ganze Hochfluth neuerer Meldungen über den Krieg in der Mandchurie wie über den Stand der Dinge in dem westsibirisch-russischen Grenzgebiete vor, so von den Generälen Grodekow, Ivanow, Selivanow und Nazieck, sowie vom Ingenieur Sviagin. Im Allgemeinen lassen diese Berichte eine Besserung der militärischen Lage der Russen gegenüber den Chinesen erkennen.

England. Im englischen Unterhause wurde am Freitag vom Unterstaatssekretär im Kriegsministerium Wyndham ein Nachtragsetat von 11 1/2 Millionen Pfund vorgelegt, und zwar werden in demselben 3 Millionen für China, 8 1/2 Mill. Pf. aber für militärische Zwecke in Südafrika nachgefordert. Die Debatte hierüber endete damit, daß der Nachtragsetat gegen 12 Stimmen genehmigt wurde. Im Verlaufe der Sitzung erklärte übrigens der Abgeordnete Morgan, ihm sei aus glaubwürdigster Quelle die Nachricht geworden, daß sich der englische Gesandte in Peking wie die übrigen fremden Gesandten am 24. Juli noch am Leben befunden hätten.

Amerika. Die Revolution in Columbien soll durch einen Friedensvertrag zwischen der Regierung und den Aufständischen unerwartet beendet worden sein.

Kurze Chronik.

In Paris sind in der letzten Woche 76 Personen der Hige zum Opfer gefallen; 40 Personen blieben auf der Stelle todt und 36 Andere sind den Folgen von Higschlägen erlegen. Daneben ist die Kindersterblichkeit eine sehr große. Wassernoth ist mehr als je ständige Tagesfrage, und die Wassernoth bedingt die Eisnoth. Für ganz Paris wird das Wasser nun einfach zwischen 11 Uhr Abends und 6 Uhr Morgens abgeperrt. Wohl trifft man in allen Wohnungen Vorkehrungsmaßregeln und macht Wasservorräthe für die Nacht, aber wie, wenn Feuer ausbrechen sollte? Gewiß bleiben unzählige aus Angst vor einer solchen Möglichkeit wach, denn die Löschmannschaft verhehlet auf Befragen keineswegs, daß ihre Mittel ungenügend sind, weil das Wasser da, wo es zu haben ist, kaum von dem Drittel des übrigen Drucks getrieben wird.

Im Kohlenbacht des Bergwerks Hagen in Westfalen fand eine Explosion schlagender Wetter statt. 4 Bergleute erlitten dabei tödliche Verletzungen, 20 minder schwere.

Aus dem Riesengebirge wird gemeldet, daß ein Gymnasiast und ein vierzehnjähriges Mädchen in die Schneegruben stürzten. Ersterer ist schwer verletzt, das Mädchen todt.

Der bei dem großen Brandunglück in New-York gesunkene Lloyd-Dampfer „Main“ ist gehoben worden.

Beim Scheitenschießen wurde der Kanonier Nigelski vom Fußartillerie-Regiment Nr. 2 in Danzig erschossen. Er hatte das Sicherheitssignal unbeachtet gelassen.

Die Regerverfolgung in New-Orleans (Nordamerika) ist eine allgemeine geworden. Der Schwarze, der die Krawalle verursacht hatte, wurde durch Rauch gezwungen, das Haus, in das er sich geflüchtet hatte, zu verlassen. Man erschoss ihn, nachdem er drei seiner Gegner getödtet und vier tödtlich verletzt hatte. 30 Regerrüthen und eine Schule in der Regerradt wurden von der Menge niedergebrennt.

Gutenbergkarten. Während der Gutenbergfeier sind von Mainz 1 1/2 Millionen Ansichtskarten verkauft worden. Da sage noch Jemand, daß das Sammeln von Ansichtskarten nachgelassen habe.

Feldbriefe. Mit welchem umfangreichen Verkehr unsere die Truppen nach China begleitende Feldpost zu rechnen haben wird, erhellt daraus, daß von den mit den Dampfern „Wittelskind“ und „Frankfurt“ unterwegs befindlichen Offizieren und Mannschaften von Port Said über 14300, von Suez über 2100 Briefsendungen in die Heimath geschickt wurden; dazu mußten die Sendungen francirt werden, während sie künftig portofrei gehen.

Balkon-Einsturz. In Weidlingen stürzte ein Balkon ein, auf welchem eine Wiener Familie gerade beim Souper saß. Drei Personen wurden schwer verletzt.

Der Krieg mit China.

Die Chinaexpedition könnte schon wesentlich weiter sein, wenn die Bemühungen der Kommandirenden der Verbündeten Truppen einen Höchstkommandirenden zu wählen, bisher an den Eifersüchteleien einzelner Contingentsführer gescheitert wären. Es besteht aber die dringende Nothwendigkeit, sofort einen Führer zu ernennen, der von allen Mächten angenommen wird, sowie ein Generalhauptquartier mit einem Nachrichtenamt zu errichten. Kostbare Zeit geht verloren und es treten dauernd Verzögerungen ein, da es nothwendig ist, von einem Hauptquartier mit dem andern in Verbindung zu treten. Ein geringer Patrouillendienst wird aufrecht erhalten und Führer sind nicht in genügender Zahl zur Stelle. Die Verbündeten wissen nichts über die Stellung und Stärke des Feindes. Bei dem Angriff auf Tientsin that jeder Kommandant sein Bestes, aber er wußte nichts von der Stellung und den Absichten des andern Befehlshaber, und viele Mißverständnisse die eintraten, verursachten einen unnötigen Verlust von Menschenleben. Viele Klagen werden auch laut über den Mangel an Nahrungsmitteln, obgleich die Truppen nur drei Tagemärsche von unbegrenzter und billiger Versorgung mit Vorräthen liegen, für die aber keine Transportmittel vorhanden sind. Viele Kaufleute versuchen die Dampfer zu mietzen, um Lebensmittel auf eigene Faust nach Tientsin zu schaffen, und wenn ihre Bemühungen Erfolg haben, so werden viel unnötige Mühsale beiseite gelassen. Es ist nicht genügend, daß die Mächte Truppen senden, sie müssen sich auch über einen Plan zu gemeinsamem Handeln einigen. So viel steht jedenfalls fest, so lange keine Einigung über einen gemeinsamen Oberbefehlshaber erzielt ist, so lange kann von dem dringenden nothwendigen Vormarsch auf Peking nicht die Rede sein. Welche ungünstige Perspektive die schon bei der Wahl eines Höchstkommandirenden aufgetretenen Schwierigkeiten für den Bestand der Einigkeit der Mächte eröffnen, wenn es erst gilt, wirklich wichtige und folgenschwere Entschörungen zu treffen, das sieht jeder, der nicht absichtlich die Augen zudrückt.

Während sowohl Li-hung-tschang wie der Gouverneur von Shantung aufs Neue die Versicherung abgeben, daß die Gesandten in Peking lebten und von der Regierung mit Lebensmitteln versehen würden, versichert ein angegebener Bankier, der neben der britischen Botschaft wohnte und Peking am 7. Juli verließ, daß bei seinem Abgange sämtliche Gesandtschaften zertrübt und alle Europäer verschwunden waren. Da man den erlogenen Nachrichten Li-hung-tschangs wie des Gouverneurs von Shantung absolut keinen Werth mehr beilegen kann, so wird man in der Erklärung des erwählten Bankiers die Bestätigung der Thatsache erblicken müssen, an der es schon längst kein Zweifel mehr gab, die Gesandten und alle Fremden in Peking sind todt.

Die englische Regierung veröffentlichte ein Blauch über China, das die Ereignisse von der Ermordung des Missionar Brooks im Januar e. r. bis zum Abdick des Kaisers von China vom 29. Juni behandelt. Es wird in der umfangreichen Schrift noch einmal die im Wesentlichen bekannte Geschichte des Vorerkrankungs erzählt. Es wird auch in dieser Darstellung wieder darauf hingewiesen, daß der deutsche Gesandte vor allen übrigen auf den Ernst der Lage und darauf aufmerksam machte, daß man sich von der chinesischen Regierung keines Schutzes zu versehen habe. Prinz Tsching erwies sich schon damals fremdenfeindlich. Das Blauch erwähnt dann die chinesischen Vermittelungsversuche und die Antwort der englischen Regierung. Das Blauch bespricht dann die bekannten Verhandlungen, die England mit den europäischen Mächten über die Uebertragung eines Generalmandats an Japan gepflogen hat, und erwähnt schließlich, daß in Nordchina volle Anarchie herrsche, daß jedoch der verstorbenen russische Minister des Auswärtigen im Gegensatz zu den übrigen russischen Staatsmännern an den Ernst der Lage nicht geglaubt hätte.

Wie Frankreich und Italien hat jetzt auch Oesterreich-Ungarn ein Wassereinfuhrverbot für China erlassen. Die französische Niederlassung in Schanghai ist in Bertheidigungszustand gesetzt worden.

Der Transvaalkrieg.

Nach einer Depesche des Feldmarschalls Roberts aus Pretoria vom 27. Juli setzten die Generale French und Hutton die Verfolgung der Boeren am 25. Juli fort, wobei ersterer den Uppant-Fluß überschritt und die Stadt Middelburg liegen sehen konnte. Schließlich erwies sich aber die weitere Verfolgung des Feindes infolge von Regengüssen und großer Sterblichkeit unter den Maulthierern und Däsen als unmöglich. Die weiteren Mittheilungen in dieser Roberts'schen Depesche erscheinen nicht besonders belangreich. — In Ficksburg ergaben sich 200 Boeren den Engländern.

London, 28. Juli. Die Abendblätter veröffentlichten folgende Depesche aus Capstadt vom 27. d. M.: Der Boerengeneral De Wet hat sich erboten, sich zu ergeben unter der Bedingung, daß seinen Mannschaften gestattet werde, unbelästigt nach ihrem Wohnsitz zurückzukehren. Feldmarschall Roberts weigerte sich, auf ein derartiges Anerbieten einzugehen, und verlangte De Wets bedingungslose Uebergabe. (?)

Vaterländisches.

Mittheilungen aus dem Kreisreise sind der Redaktion stets willkommen. Der Name des Uebersenders bleibt unter allen Umständen Geheimniß der Redaktion. Anonyme Zuschriften können nicht berücksichtigt werden.

Wilsdruff, 30. Juli 1900.

Ein größeres Unglück konnte sich leicht heute Montag Nachm. in der Nähe des Restaurants von Lucius, Zellaerstr., zutragen, als ein mit Stroh beladener Wagen mit voller Wucht an einen der neugelegten elektrischen Masten rannte und denselben aus seiner Lage bog. Dem Aufsicher, der in unverantwortlicher Weise auf der Deichsel gefanden hat und den ziemlich steilen Berg hinab nicht angekliffen hat, trifft diese Schuld. Wäre durch das Hemmnis das Ge-

fährt nicht zum Halten gekommen, so mußte dasselbe in eines der gerade vor genanntem Restaurant stehenden Geschirre fahren und ein größeres Unglück herbeiführen. Die werthvollen Pferde, sowie der Wagen haben glücklicherweise nur leichte Beschädigungen aufzuweisen.

Die tropische Hige hat das Getreide so schnell ausgereift, daß man bereits in voriger Woche in unserer Gegend mit der Ernte begonnen hat.

Hundstage. Wir sind in der Zeit der Hundstage eingetreten. Sie umschließen die Daten vom 22. Juli bis 22. August. Der Aufgang des Hundsterns oder Sirius bestimmte diese Zeit schon bei den Griechen. Der Eintritt dieses Sternes, der nahe mit dem Eintritt der Sonne in das Sternbild des Löwen zusammenfällt, bestimmte von je den Anfang der sogenannten Hundstage, sowie der Aufgang des Arkturussterns das Ende derselben. Der gelbröthlich schimmernde Vornhüter Arkturus im Sternbild Bootes, der den Alten als sturmbringendes Gestirn galt, und ferner der Sirius im großen Hunde, als hellster aller Fixsterne, bestimmen also eigentlich die Grenzen der Canicularia oder Hundstage der Alten. Uebrigens ist die Veränderlichkeit der Bewegung unseres schönen, hellen Sirius vielfach nachgewiesen worden. Die Hundstage sind erfahrungsmäßig die heißeste Zeit im Jahre, so daß bei ihnen selbst den Verbündigten die Lust zum Studiren vergeht, denn dazu gehört geistige Frische. Viel Hige aber erzeugt Trägheit. Wir treten also in die Zeit, in welcher die Trägheit gleichsam ihre Berechtigung hat. Zu keiner Zeit im Jahre wird so gesaulen, soviel an Tagen im Grünen gelegen, soviel hinter der Hängematte hinter dem üblichen Bunde kofettirt, wie zur Zeit der Hundstage, deren Hauptzweck ist, das dolce far niente so recht zum Ausdruck zu bringen. In den Hundstagen ist die Trägheit offiziell und salonfähig geworden und wer nur irgend kann, hat in dieser Jahresperiode die gesellschaftliche Verpflichtung, ein recht gelangweiltes Gesicht zu machen und möglichst viel zu gähnen, so schreibt es die unabweigbare Mode vor. In den Hundstagen ist das Bangweilen die und die leeren Köpfe sind in den Hundstagen die gesellschaftlichen Löwen des Tages. Der besonders Veranlagung hat, geistreich zu sein, der spare das bis auf bessere Zeiten; denn bei einem Kenner oder besser bei einer genauen Kennerin der unvermeidlichen Saisoneigenheiten würde er sich nur damit blamiren. Und nun hinein in die Hundstage — Heil Hige!

Den sächsischen Sägewerken fehlt es nach einer Zeit reger Geschäftstätigkeit gegenwärtig an ausreichenden Aufträgen. Diese Stille hängt eng mit dem sinken Rückgang des Baugeschäftes zusammen; in keiner Gegend Deutschlands tritt in diesem Sommer die schlechte Baukonjunktur derart zu Tage, wie in Sachsen. Zahlreiche Bauunternehmer haben ihren Bankrott anmelden müssen; andere, die sonst den Sägewerken ihres Bezirkes reichliche Aufträge gaben, haben in diesem Sommer fast nichts zu thun. Bei einem derartigen Geschäftsgang ist es erklärlich, daß auch die Preise für Bauwaaren sinken. So sind in letzter Zeit die Preise für Kankthölzer und Bretwaaren zurückgegangen, obgleich das von auswärts nach Sachsen eingeführte Holz eher theurer geworden ist. Auf sächsischen Holzauktionen ist jedoch in letzter Zeit das Gegentheil der Fall gewesen. Die Sägewerke schränken ihre Einkäufe ein; auf den Holzauktionen sind daher in den letzten Monaten die Holzpreise geringer als in der Zeit vorher ausgefallen. Immerhin ist der Preisrückgang auf diesen kleinen Auktionen noch recht voll zum Ausdruck gelangt, da der Staat seine Hölzer bereits in den großen Winterauktionen verkauft hat. Man erwartet daher, daß bei den im nächsten Spätherbst stattfindenden großen staatlichen Holzauktionen die Tendenz der sinkenden Preise für Rundhölzer sich in noch weit erheblicherem Maße bemerkbar machen wird; die Folge würde ein weiteres Zurückgehen der Preise für fertige Waare sein. Namentlich vielen kleinen Sägewerksbesitzern ist es unter den gegenwärtigen Umständen schwer, die eingegangenen Verbindlichkeiten glatt zu erfüllen. Sie suchen also um so mehr durch billigen Preis Abzug zu erzielen; aber auch große Werke sind gezwungen, nach dieser Richtung weit mehr Anstrengungen als im vorigen Jahre zu machen.

IV. Wettinbundeschießen 1900 in Freiberg. Für das in der Zeit vom 12. bis 18. August dieses Jahres unter dem Protektorat Sr. Maj. des Königs Albert von Sachsen in Freiberg stattfindende Wettinbundeschießen, das zahlreiche sächsische Schützen nach der alten Bergstadt führen wird, sind bereits jetzt eine größere Anzahl von Ehrenpreisen angemeldet worden; so von der Stadt Freiberg 3 Ehrengaben im Werthe von je 300 Mark und 8 Ehrengaben im Gesamtwerte von 500 Mark. Vom Wettinbundeschießenbund; 3 Ehrengaben im Gesamtwerte von 680 Mark. Von der Schützenhilfe zu Freiberg 3 Ehrenpreise im Werthe von je 100 Mark. Vom Ehrenauschuß für das IV. Wettinbundeschießen 2 Ehrengaben im Werthe von je 150 Mark. Von der Priv. Schützenvereinsgesellschaft Chemnitz 3 Ehrenpreise im Werthe von je 50 Mark. Vom Bürgerlichen Brauhaus zu Freiberg eine Ehrengabe im Werthe von 130 Mark. Vom Saiehausauschuß für das IV. Wettinbundeschießen eine Ehrengabe von 120 Mark. Weiter meldeten an der Bundesvorstand vom IV. Wettinbundeschießen, Herr Rechtsanwält Stadtrath Dr. Alfred Lehmann Dresden 1 Ehrengabe, die Schützenvereinsgesellschaft Zwiskau 2 Ehrengaben im Werthe von je 25 Mark, die Firma Gebr. Streubel, Fabrikbesitzer in Freiberg, 4 Ehrenpreise im Gesamtwerte von 72 Mark, der Schiessklub Rödberthal 1 Preis im Werthe von 25 Mark, die Export-Bierbrauerei Gebr. Fleischmann-Kulmbach eine Ehrengabe, Beyenbachs Metallwarenfabrik in Weisbach einen Ehrenpreis von 10 Mark und die Firma G. E. Fode einen Preis von 8 Mark. Das sind bis jetzt insgesamt 35 zumest sehr werthvolle Ehrenpreise. Weitere Gaben sind bereits in Aussicht gestellt.

Niedergordig. Unschuldig zu leiden, hatte das 2 1/2 jährige auferwehlich geborene Kind der hier wohnenden 23 Jahre alten Kutsergehefrau Luise Pauline Bimert geb. Zimmer, aus Weiersdorf bei Löbau gebürtig. Das

an und für sich schwächliche, mit der englischen Krankheit behaftete Kind war bis zum Alter von 1 1/2 Jahr bei fremden Leuten in guter Pflege. Von da ab nahm es die Mutter zu sich, jedoch nicht zum Vortheil des Kindes. Abgesehen von der barbarischen Behandlung der Mutter, war auch der Stiefvater unbarmherzig mit dem Kinde. So war beobachtet worden, wie er, nachdem die Mutter das Kind mit dem Köffel mehrere Male auf die Hände geschlagen hatte, seinen Leibriemen abknallte und damit lieblos auf das Kind einschlug. Das unglückliche Wesen mußte des Nachts auf bloßer Diele schlafen. Von Mißleid ergriffen, hatten Nachbarkinder der Mutter Stroh unentgeltlich zu Verfügung gestellt, von diesem so gut gemeinten Anerbieten wurde jedoch kein Gebrauch gemacht. Am 10. Mai war beobachtet worden, wie die Zinnert das Kind an einem Arm aus dem Bett zerrte, mit dem Kopf an einem Thürpfosten schleuderte, daß es blutete und ihm mehrere Schläge auf Gesicht und Rücken erteilte. Das Kind stieß beim Anprall an den Thürpfosten einen gellenden Schrei aus, dann verstummte es vor Schreck; trotzdem schlug die Rabenmutter immer noch auf das Kind ein. Die Angeklagte behauptete das Kind habe sich die blutende Wunde dadurch zugezogen, daß es während ihrer Abwesenheit aus dem großen Bett, in das sie es gelegt habe, herausgestiegen oder gefallen sei. Darüber erbohrt, habe sie das Kind geschlagen. Auf mehrfachen Befragen des Richters, wo das Kind des Nachts eigentlich schlief, gab die Angeklagte endlich zur Antwort, daß es mit dem ehelichen jüngeren Kinde in dem Kinderbettchen zusammen ruhe. Gemeindevorstand Braune bezeugte, daß das Kind in seinem Aussehen zurückgegangen sei, seitdem es die Mutter in Pflege habe. Als er nach Verlauf einer halben Stunde hinzugezogen worden sei, habe er deutlich Spuren außerordentlicher Mißhandlung an dem Kinde wahrgenommen. Herr Medizinalrath Dr. Donau erstattete sein ärztliches Gutachten dahin, daß Mißhandlungen dieser Art in derartigen jungen Alter nicht bloß geeignet sind, die Gesundheit zu schädigen, sondern auch das Leben zu gefährden. Das Dresdner Schöffengericht erkannte auf drei Monate Gefängnis. Das gemißhandelte Kind dürfte der Mutter demnächst abgenommen werden, da bereits ein diesbezüglicher Antrag beim Amtsgericht eingegangen ist.

Dresdner Landgericht. Wegen Sittlichkeitsverbrechen in der Richtung von § 176 Abs. 3 des Reichsstrafgesetzbuchs hatte sich vor der 5. Strafkammer der 1857 in Rutschegg geborene Schweizer Christian Kiese zu verantworten. Der zuletzt in Bodemus aufhältlich gewesene Sittlichkeitsdelinquent soll auf der Landstraße nach Rostsch ein noch nicht 14 Jahre altes Mädchen unzüchtig berührt haben. Unter Annahme mildernder Umstände erkannte der Gerichtshof auf 6 Monate Gefängnis und zwei Jahre Ehrenrechtsverlust. Ein Monat gilt durch die Untersuchungshaft als verflüßigt.

Dresden. In der Nacht zum Freitag wurde einem patrouillierenden Genbarm in Vorstadt Striesen von dem Grünwarenhändler Fischhaber die Mittheilung gemacht, daß auf dem Steinmeyerplatz von Marx an der Schanbaustraße verdächtiges Bosen zu hören sei. Der Genbarm, Fischhaber und ein hinzugezogener Laternenwärter stiegen über die hohe Umplantung und fanden das Comptoir erbrochen; dort sahen sie einen Eindringler in emtiger Thätigkeit, wie er mit allerhand Brechwerkzeug versuchte, den Geldschrank aufzubrechen; er hatte den Geldschrank bereits in einen anderen Raum geschafft, um ungestört arbeiten zu können, weiter hatte er verschiedene Thürren und Behälter erbrochen und 1 Faß Schnaps, 5 Flaschen Cognac, Uhren und Cigarren bereits bei Seite geschafft. Der „schwere Junge“ wurde natürlich dingfest gemacht.

Ein Dampfschiffstationsverwalter hörte Nachts unweit Hosterwitz Hilferufe, die von Personen die dem Ertrinken nahe waren, auszugehen schienen. Er ging der Sache sofort auf den Grund und brachte zwei Personen, einen jungen Mann von etwa 21 und ein Mädchen von etwa 18 Jahren, die mit einem Stricke zusammengebunden waren, an das Land. Das jugendliche Paar ist in selbstmörderischer Absicht in die Elbe gegangen.

Gestern Sonntag Nachmittag braunten am Elbufer in der Nähe der Sörnewitzer Strohhoffabrik 2 Gelbfähne, einer mit gepreßten Strohballen, der andere mit Kohlen befrachtet, nieder.

Rohwein, 28. Juli. Die seit Dienstag vermißte Ehefrau des Gutsbesizers Böntz im benachbarten Naundorf wurde in Döllitz bei Diesbar todt aus der Elbe gezogen.

Leisnig. Der 28jährige, unverheirathete Beamte der „Leisniger Bank“ Clemens Müller ist am Sonnabend Abend in Wietzenhain in der Mulde ertrunken.

Pegau. Für Pegau bringt der Monat Juli eine traurige Erinnerung an die vor 50 Jahren aufgetretene Cholera. Während der Vogelstichwoche, am 25. Juli 1850, starb im Gasthof zum Mohren die Begleiterin eines blinden Darzenmädchens aus Grimma an der Cholera. An demselben Tage starb im Nachbarhause ein Bäckergehilfe aus Leipzig, und bis zum 29. Juli starben in beiden Häusern 11 Personen, während die anderen Bewohner fast alle erkrankten. Nach zweitägiger Ruhepause griff die Cholera am 1. August vom Markte aus auf die übrige Stadt und zwar besonders auf ihren oberen Theil über und vernichtete bis zum 6. Oktober, jene ersten Fälle mit eingeschlossen, 240 Personen. Die Seuche raffte damit reichlich den 20. Theil der Bevölkerung der Stadt hinweg und erzeugte einen fürchterlichen Schrecken in der Stadt und ihrer näheren und weiteren Umgebung. Die mittleren Augusttage waren die schlimmsten in der ganzen traurigen Zeit. Sie sahen bis zu 15 Tode innerhalb 24 Stunden, einmal sogar in der gleichen Frist Vater, Mutter und 3 Kinder als Opfer der entsetzlichen Krankheit. Interessant sind die Bekämpfungsversuche, denn, ob mit, ob ohne Arzt, jeder Mensch medicinirte in seiner Angst an sich herum. Täglich sollen 100 bis 350 Mittel, wie Thee und Brausepulver, ausgegeben worden sein. In vernünftiger Weise verordneten die Aerzte Reinlichkeit, Mäßigkeit, frische Kost und frische Luft, empfahlen den Genuß von Cigarren, die im Stadtbudget jenes Jahres einen guten Posten verkäuflichen, und manderlei Kräuteressig und Tinkturen, ja selbst — angeblich mit Erfolg — Champagner. Noch gescheiter verfuhr der Major v. B., der 1850 in Pegau stand und dessen Kutscher unterwegs erkrankte. Er band ihn hinten an den Wagen, bestieg selbst den Bod und fuhr flott vorwärts, bis der Halbkranke sich in den heftigsten Schweiß gelaufen hatte. Danach hüllte der Major seinen Diener in warme Decken im Wagen und brachte ihn gesund nach Hause.

Auf dem Rathhause in Bschopau sind in diesem Jahre bis jetzt bereits 203 Kreuzottern abgeliefert worden. Trotz aller Nachstellungen nimmt das Reptil immer mehr überhand. Vor einigen Tagen wurde an der belebten Bahnhofstraße ein jährlicher Knabe von einer kleinen Kreuzotter in die Hand gebissen. Der ältere Bruder des Verletzten wandte sofort geeignete Vorbeugungsmittel an und schaffte ihn sogleich zu einem Arzte, durch dessen energische Maßnahmen die üblen Folgen des Bisses verhoben wurden, so daß der Verletzte sich außer Gefahr befindet.

Lichtensee, 28. Juli. Kürzlich erschoss sich auf dem Truppenübungsplatze in Zeithain ein Sergeant. Derselbe wurde gestern hier beerdigt.

Stein-Hartenstein, 28. Juli. Gestern Abend geriet auf der hiesigen Station der Lokomotivführer Schilde aus Zwickau beim Rangiren, als er zum Führerstand hinaufschaute, um nach einem Abtheil zu sehen, mit dem Kopfe gegen einen Laternenpfahl. Er erlitt dabei so starke Quetschungen am Kopfe, daß er in das Kreisstrankenstätt zu Zwickau gebracht werden mußte, wo er schwer darnieder liegt.

Weder das jüngste heftige Erdbeben im Vogtland einging dem „Vogt. Anz.“ die folgenden Mittheilungen zu: **Gräßlich:** Die Erdstöße erfolgten am Mittwoch mit solcher Gewalt, wie dies bei dem demaligen Beben noch nicht der Fall war, so daß sich auch nicht gerade ängstliche Gemüther beunruhigen, umso mehr, als die Anzahl der Erdstöße in der Nacht zum 26. Juli eine ziemlich bedeutende war. Der wichtigste Stoß, welcher um 7 Uhr 38 Min. erfolgte und welchen, wie auch anderen kräftigen später erfolgenden Stößen ein starkes, langandauerndes Rollen vorausging, war derart kräftig, daß der Erdboden und die Gebäudemauern erzitterten, die Thürren der Zimmer rüttelten und die Fenster vieler Häuser klirrten. Dieselben Erscheinungen trafen auch der um 12 Uhr 30 Min. Nachts erfolgender Erdstöße, wenn auch im verminderten Grade, hervor. Sollten sich die Erdrerschütterungen in derselben Stärke wiederholen, so würde die Erregung der Bevölkerung derart zunehmen, daß einzelne Personen die Stadt verlassen dürften; auch würde in diesem Falle von der Gemeindevorstellung um Entsendung von Fachmännern zum Studium des Lebens nachgesucht werden. Aus Aisch wird berichtet: Während die bisherigen Erdbeben keine Aufregung in unserer Bevölkerung verursacht hatten, herrschte am Donnerstag ernste Besorgnis, in Folge zweier Erdstöße, welche am Mittwoch Abends und in der Nacht unsere Gegend heimsuchten. Der erste Stoß erfolgte um 1/8 Uhr Abends, der zweite

11 Uhr Nachts. Der erste Stoß war sehr stark, jener um 11 Uhr aber derart heftig, wie ein ähnlicher in unserem von Erdbeben oft heimgesuchten Gebiete, seit Menschengedenken nicht da war. Fenster und Thürren klirrten, Gipselfiguren fielen herab, Uhren blieben stehen und der Mittelkel vielfach von den Mauern. Die Leute welche bereits schliefen, sprangen erschrocken aus den Betten, viele eilten ängstlich auf die Gassen. Am Donnerstag bildete das unheimliche Naturereigniß das Tagesgespräch und selbst ganz turchtlose Gemüther sind mit Besorgnis erfüllt worden.

Letzte Nachrichten.

Schanghai. In Hu-tschou in der Nähe von Hangschou sind neun englische Missionare ermordet worden.

Tokio. Einem gestern hier aus Schanghai eingetroffenen Telegramm zufolge verlautet dort, daß die fremden Missionare und eingeborenen Christen bei Pao-tung von den Boxern am 8. Juli angegriffen wurden. Ein fremder Arzt sowie über 2000 eingeborene Christen wurden niedergemetzelt und alle ihre Häuser zerstört. Weiter heißt es, daß der chinesische General Li-ho-ke, der jetzt nach Peking marschirt, den unter seinem Kommando stehenden Soldaten den Befehl gegeben habe, alle Christen, die sie antreffen, zu tödten. Ein französischer Vater und 2-3000 eingeborene Christen seien bereits von ihnen niedergemetzelt worden. Man befürchtet jetzt allgemein, daß durch die Ankunft dieses chinesischen Generals mit seinen Soldaten in Peking die Gefahr noch gesteigert und die Lage sich noch kritischer gestalten werde.

Le Mans. Letzte Nacht wurden während eines heftigen Gewitters in einem Lager bei Luvers 4 Artilleristen durch Blitzschlag verlegt. Sieben Pferde wurden getödtet fünf verlegt.

Caen. Heute Morgen fand auf der Strecke Rejibon-Dozule ein Zusammenstoß zweier Eisenbahnzüge statt. Zehn Personen wurden verlegt.

Marktbericht.

Dresden, 27. Juli (Getreidepreise). An der Börse: Per 1000 Kilog.: Weizen, weiß, 159-165 M., do. braun 154-160 M., Roggen 147-155 M., Gerste 135-150 M., Hafer, inländischer 147-155 M., do. russischer 138 bis 148 M. — Auf dem Markte: Kartoffeln per 50 Kilo 3 M. — Pf. bis 3 M. 50 Pf., Butter per Kilo 2 M. 40 Pf. bis 2 M. 70 Pf., Heu per 50 Kilo 3 M. 20 Pf. bis 3 M. 50 Pf. do. neue 2 M. 80 Pf. bis 3 M. — Mg. Stroh per Schock 28 M. — Pf. bis 33 M. — Pf.

Meißen, 28. Juli. Butter 1 Kilo M. 2,40 bis M. 2,56. Ferkel wurden 201 Stück eingebracht und verkauft 1 Stück von M. 6,00-13,00. Huhn, jung, 1 Stück M. 1,20-1,50, Huhn, alt, 1 Stück M. 2,20 bis 2,50. Tauben 1 Paar M. 0,70-0,80. Ente 1 Stück M. 3,00-3,50 Truthahn 1/2 Kilo M. 0,90. Gans, jung, 1 Stück M. 5,00-6,00.

Getreidepreise am 28. Juli.

	per 100 Kilogramm		
	geringe Qualität	mittlere Qualität	gute Qualität
Weizen	niedrigst. höchst.	niedrigst. höchst.	niedrigst. höchst.
Roggen	13,80	14,00	14,10 14,40
Gerste	14,20	14,40	14,50 14,80
Hafer	—	—	— 14,30 15,20

Hoffener Produktenbörse

am 27. Juli 1900.

	Kilo	M.	Pf.	bis	M.	Pf.
Weizen hiesiger braun neu	85	—	—	—	—	—
alt	85	11	—	—	12	—
Roggen alt	80	10	50	—	11	—
Roggen neu	80	—	—	—	—	—
Gerst. Brau.	70	—	—	—	—	—
Hafer neu	50	—	—	—	—	—
Hafer alt	50	6	60	—	7	—
Futtermehl I	50	7	65	—	—	—
do. II	50	6	65	—	—	—
Roggenkleie	50	5	60	—	—	—
Weizenkleie, grob	50	5	35	—	—	—
Raisköner, grob	50	—	—	—	6 85	—
Raisköner	50	—	—	—	7 65	—
Heu alt per 50 Kilo	von M.	2,50	bis	M. 3.—		
Heu neu 50	—	1,75	—	—	2.—	—
Schuttstroh per 50 Kilo	—	1,20	—	—	1,60	—
Gebundstroh per 50 Kilo	—	0,80	—	—	1.—	—
Kartoffeln alt per 50 Kilo	—	2.—	—	—	2,50	—
Kartoffeln neu 50	—	4.—	—	—	4,50	—

Brennspiritus.
a Liter 28 Pf.
empfehlen Bruno Gerlach.

Neue und gebrauchte
Pianos.
Flügel, Harmoniums,
nur renommierteste Fabrikate,
auch bequeme Theilzahlung, ganz nach Wunsch
empfehlen Piano-Magazin
Stolzenberg
Dresden-A.
Johann-Georgen-Allee 13, p.
Preisliste gratis.

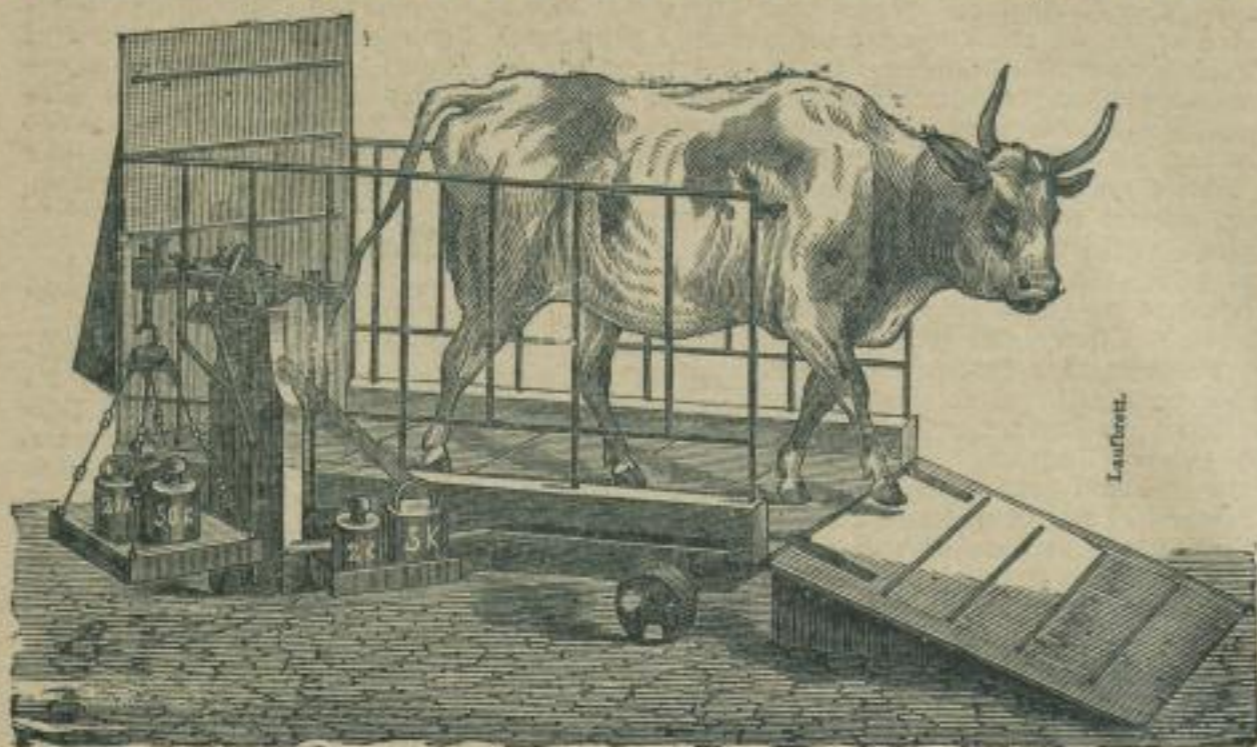
Neu!!!
Sachsenhof Nossen,
Schulstraße.
Feinstes Etablissement mit Gesellschafts- und Ballsaal neuester Art — Ausspannung für ca. 40 Pferde empfiehlt dem geehrten Publikum von auswärts seine geräumigen und schönen Lokalitäten zur gefälligen Benutzung unter Zusicherung reellster Bedienung
Hochachtend
Oswin Schade.
Ein Reikner Dombaulotterielos gefunden worden. In extr. i. d. Exp. d. Bl.

Tafel-Glas!
Hohlglas etc.
Billigste Bezugsquelle
Eduard Jeklessen, Charandt
Hohl- u. Tafelglas-Manufaktur.
Groß-Verkauf von Porzellan u. Steingut.
Fernsprecheinrichtung Nr. 54 (Amt Denben).
Man verlange Preise!
Sinen zuverlässigen Kutscher für schweres Fuhrwerk sucht sofort
Clemens Lorek, Wilsdruff.
Eine tüchtige Magd oder Mädchen, welche die Schweinefütterung versteht, bei autem Lohn sofort gesucht.
Otto Reinhardt, Vermittler.

Preisgekrönt!
BLITZ-WICHSE
von E. Mancke, Oetken
ist anerkannt die vorzüglichste Wischse der Gegenwart. Erzeugt mit wenig Bürstentrümmern einen geschmeidigen, leuchtenden und haltbaren Glanz, schont die Leder und verbräunt sich rascher. — Man sieht in jedem Damm A 10 und 20 Pf. bei:
Paul Kleysch, Wilsdruff.

Zwei möblirte Logis
find zu vermieten
am Markt Nr. 100.
Quartier-Billets
empfehlen
den Herren Gemeinde-Vorständen
Martin Berger's Buchdruckerei, Wilsdruff.

Patent-Waagenfabrik E. Holl & Co. Nachf., Dresden-A., Maternistr. 3



Sauberste Ausführung!

Reparatur-Werkstatt.

empfehlen seine patentirten
Viehwaagen, Centesimal- und Decimalwaagen in jeder beliebigen Art,
Tafelwaagen sowohl ober- als auch unterschalig, sowie mit Messing- oder Marmorthalen,
Krahnwaagen, Karrenwaagen in verschiedenster Ausführung,
Waagen für sanitäre Zwecke, Handfuhrgeräthe als: Sad-, Ballen-, Säub- und Malzkipptarren zc.

Geachte eiserne, Messing- u. Präcisions-Gewichte

Prompteste Bedienung!

Illustrirte Preisliste gratis und franko!

Junge fette Gänse,

empfehlen Pfund 65 Pfg. **E. Glade, Grumbach.**



Von **Mittwoch**, den 1. August ab stelle ich wieder eine große Auswahl vorzüglicher

Milch-Kühe,

hochtragend und frischemelkend zu billigsten Preisen bei mir zum Verkauf. **Galusberg, am Bahnhof.**

E. Kästner. Fernsprech-Anschluss Nr. 96.



Zeige ergebnis an, daß ich wieder mit einem großen Transport jungen, hochtragend, frischemelkenden

Kühen

eingetroffen bin und selbige zu äußerst billigen Preisen verkaufe. **Dittmannsdorf.**

Clemens Borsdorf.

II. Eisenacher Geld-Lotterie 2 Ziehungen!
2 Mal kann ein Loos gewinnen.
8620 Geldgewinne
mit
295 000
1 Hauptgewinn 125 000
1 „ „ 100 000
1 „ „ 25 000
2 „ 5000 = 10 000
4 „ 3000 = 12 000
8 „ 1000 = 8 000
24 „ 500 = 12 000
40 „ 300 = 12 000
80 „ 100 = 8 000
160 „ 50 = 8 000
400 „ 30 = 12 000
900 „ 20 = 18 000
7000 „ 10 = 70 000
Barre ohne Abzug.
Loose 1,20 M. Porto u. 2 Listen 30 Pf.
extra, versendet gegen Postanweisung od. Nachnahme (Postanweisung ist die einfachste u. billigste Bestellweise).
das General-Debit:
Gust. Seiffert
Eisenach
sowie alle durch Plakate kenntlich gemachten Verkaufsstellen.

1 zuverlässig. Geschirrführer sucht **Getreidegeschäft Resselsdorf, Starke.**

Erdboden

Kann in mein Grundstück angefahren werden. **Bernh. Hofmann.**

Versteigerung.

Freitag, den 3. August d. J., Vorm. 10 Uhr gelangen im **Schuhardt'schen Grundstücke** **Niegel, Pflosten, gedrehte Tischbeine, 1 Handwagen, Möbel u. A. m. an den Meistbietenden zur Versteigerung.** Von 9 Uhr ab findet eventuell auch freihändiger Verkauf der Gegenstände statt. **Wilsdruff, 30. Juli 1900.**

Rechtsanwalt Bursian, Konkursverwalter.

Auktion.

Wegen **Geschäfts-Aufgabe** gelangen **Freitag u. Sonnabend, den 3. u. 4. August** von früh 9 Uhr an im Saale des **Hotels „zum weißen Adler“** ca. **100 Tausend Cigarren,**

ein großer Posten **Cigarretten, Tabakspfeifen, Cigarren-Etui's, Portemonnaies, Cravatten, Spazierstöcke, eine ganze Ladeneinrichtung, 4 Stück Kleiderschränke, 3 Kommoden, 1 Gallerieschränken, 1 Stehpult, alles neu, u. v. A. mehr** gegen Anzahlung zur Versteigerung.

Louis Müller, Auktionator.

Obstverpachtung.

Die diesjährige **Obstnutzung** des Ritterguts **Braunsdorf** soll **Freitag, den 3. August, Nachmittags 4 Uhr** im **Berger'schen Gasthof** daselbst unter den vorher bekannt zu gebenden Bedingungen meistbietend versteigert werden.

Die Wirthschaftsverwaltung.

Neue Hygienisch zerlegbare Sprungfeder-Matrassen

D. R. G. M. 113 692.



+ Sanitas +
D. R. G. M. No. 113692
werden in verschiedenen Preisen gefertigt, auch werden gebrauchte, gewöhnliche Sprungfeder-Matrassen zu solchen bei billiger Preisberechnung umgearbeitet von

Moritz Barth, Sattler- u. Riemenmstr. in Wilsdruff.

Obgenannte Matrassen sind in jeder Beziehung praktisch.

Nachahmungen werden gerichtlich verfolgt.

Dank.

Zurückgekehrt vom Grabe unseres lieben unvergeßlichen Gatten, Vaters, Bruders, Schwiegers und Großvaters des

Stellmachermeisters Emil Eduard Lohner

fühlen wir uns gedrungen, für die überaus vielen Beweise der Theilnahme in Wort und Schrift, sowie für den reichen Blumenschmuck, insbesondere dem wohlwollenden Stadtgemeinderath und der Stellmacher-Innung zu **Wilsdruff** den **innigsten Dank** auszusprechen. Herzlichen Dank Herrn **Viktor Fieder** für die trostreichen Worte am Sarge und die des Herrn **Hilfsgeistlichen Fischer** am Grabe des noch zu früh Entschlafenen.

Gleichen Dank dem Gesangsverein **„Sängerfranz“** für den erhabenden Trauer-Gesang und den lieben Freunden, Nachbarn, Bekannten und Verwandten für das Begleiten zur letzten Ruhestätte.

Möge Gott Allen ein reiches Vergelten sein. Dir aber, theurer Entschlafener, rufen wir ein **„Ruhe sanft“** in deine stille Gruft nach.

Wilsdruff, den 27. Juli 1900.

Die tieftrauernden Hinterlassenen.

Geflügelzüchter - Verein für Wilsdruff u. Umgeg. Generalversammlung

Mittwoch, den 1. August, Abends 8 Uhr im Vereinslokal **„Hotel weißer Adler“.**

Tagesordnung:
1. Begrüßung neuer Mitglieder;
2. Bericht der Jahres- und Ausstellungsrechnung;
3. Verschiedenes
7/8 Uhr Vorstandssitzung.
Um zahlreiches Erscheinen bittet **der Vorstand.**

Eindenschlößchen. Heute **Dienstag** **Schlacht-Fest,** von **7/9 Uhr** an **Wellfleisch,** wozu freundlichst einladet **E. Horn.**

Dienstag, den 31. Juli **Bratwurst-Schmaus,** wozu freundlichst einladet **Grumbach, Heinrich Rode.**

Brenn-Spiritus, à Liter 28 Pfg., empfiehlt **Vaut Alexich.**

Neue saure Gurken empfiehlt **Eduard Wehner.**

Frisches Hammel-Fleisch empfiehlt **Richard Müller, Dresdnerstraße. Alfred Müller, Meißnerstraße.**

Sine junge, neumelkende Kuh steht zu verkaufen bei **August Rabe in Sachsdorf.**

Montag, d. 30. Juli sind wir wieder mit einem starken Transport **Zucht-Kühe,** hochtragend und mit Stälbern, bereit aus **Wesen** im Gasthof **„zur Sonne“, Braunsdorf** eingetroffen und stellen dieselben zu sehr soliden Preisen zum Verkauf.

Ferch & Braun, Zachersberg, Posen. NB.: Nehme auch Schlachtvieh in Tausch. Eine junge, hochtragende

Kuh steht zu verkaufen **Kleinschönberg Nr. 1.**

Anlässlich unserer Hochzeit sind uns von lieben Verwandten, Freunden, Nachbarn und Bekannten so zahlreiche, sinnige Glückwünsche, werthvolle Geschenke und Blumen-spenden zu Theil geworden, daß wir uns gedrungen fühlen, hierdurch unsern **innigsten Dank** auszusprechen.

Otto Jiskner u. Frau geb. Nestler.

Bruno Gumrich u. Frau geb. Hämer.

Herzlichen Dank.

Für die uns beim Begräbnisse unseres lieben Vaters und Großvaters

Friedrich Ferdinand Grube

dargebrachten herrlichen Blumen-spenden und namentlich für das freiwillige Tragen zur letzten Ruhestätte sagen wir hierdurch unsern **herzlichsten Dank.**

Schlipphausen u. Wilsdruff, am 28. Juli 1900.

Die trauernden Hinterlassenen. Hierzu eine Beilage.

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 89.

Dienstag, den 31. Juli 1900.

Uniformen der deutschen China-Kavallerie.



In obiger Zeichnung sehen unsere Leser eine Darstellung zweier Kavalleristen in ihren neuen Uniformen für die China-Expedition. Der Reiter trägt Sommerausrüstung und der danebenstehende Kavallerist Winterausrüstung. Ersterer besteht aus einem Dreilanz und Strohhut mit Reichsfarbkappe. Am Koppel hat er vier, am Vorderteil fünf Patronentaschen. Außer Karabiner führt er noch Lanze und Schlepplabel. Die Winterausrüstung unterscheidet sich dadurch von der Sommerausrüstung, daß an Stelle des Strohhutes der Helm und anstatt des Dreilanzes ein solcher aus graugrünem Lodenstoff tritt.

Krieg im Frieden.

Ein militärisches Stimmungsbild von Paul Lindenberg

In tiefem Morgenfrieden liegt die Halde da. Ostlich glüht der Himmel immer röthlicher auf, und die ersten Sonnenstrahlen vergolden die Wipfel der hochragenden Tannen, aus deren dichtem Gezweig sich mit schrillen Schrei Raubvögel erheben, um nach gutem Fang Ausschau zu halten. Weiße, waldbegrenzte Felder dehnen sich aus, nirgends verrathen sie etwas von schaffender Arbeit, so sorgsam der Blick auch sucht, kann er nichts entdecken von einer menschlichen Anstrengung, wie dornröschenartige Ruhe liegt über der ganzen Gegend.

Da, ein schmetterndes Trompetensignal, es hallt durch die Halde und tüt über die Felder fort, und mit einem Male wird's lebendig in jenem weltverborgenen Winkel, Pferdegestamp und Gewieher vermischen sich mit kurzen Kommandoworten — man ist wach geworden im Lager von Reithain, und des Dienstes streng geregelter Gang beginnt!

Noch ist's nicht fünf Uhr, und schon rücken die ersten Kompanieen aus, klingende Rüst voran, aber nicht die gewohnten Uniformen haben diese Truppen angelegt, es sind ja „Kahki-Männer“ oder auch „Drachentöter“, die festen Schrittes bei uns vorbeimarschieren und die bald schon so bald schon die Heimath verlassen werden, um nach dem Reide der Mitte zu feuern. Aus den verschiedensten sächsischen Truppenteilen ist dieses 1. Bataillon des II. Ostasiatischen Infanterie-Regiments zusammengesezt, erlesene Leute, wie bessere noch niemals Abschied vom deutschen Boden genommen, ein Hauch der Frische, das Gefühl des Muthes und der Kraft geht von den Kolonnen aus, die schon nach kurzer Frist so fest vergliedert sind, als ob sie seit Langem dem gleichen Verbände angehören.

Das sieht man draußen, wo das Bataillonsexerciren beginnt und sich kriegsmäßige Uebungen anschließen; jeder der Soldaten ist mit Lust, mit Begeisterung dabei, jeder nicht die größte Mühe, seinen Vorgesetzten zufrieden zu stellen, man will Gutes leisten und man leistet es, um möglichst bald „fertig“ zu sein — schnell hinaus, schnell nach China! Das ist das Streben Aller, die mit Lust und Liebe erfüllt sind zu ihrem Waffenhandwerk.

Wir aber, die wir zusehen, wie sich dort die Kompanieen auflösen, wie die Büge nach allen Richtungen ausschwärmen, wie die Schützenketten sprunghaft vorgehen, jetzt sich niederwerfend, um gleich darauf mit Durrah anzupringen und loszukürmen, in kurzen Pausen die knatternden Salven abgebend, wir können uns doch nicht mit einer tiefen Bewegung erwehren und es verbinden sich damit innige und aufrichtige Wünsche für das Wohlergehen der Braven, um die jetzt so viele dange Elternherzen und noch lange hängen werden!

Geschäftlicher Boden ist's übrigens, auf dem wir

stehen, und die aus Stein errichtete Pyramide, vor welcher wir in lieber militärischer Begleitung unseren erhöhten Platz gewählt, erinnert an vergangene Tage, die gerade hundertfiebzig Jahre zurückliegen. Denn diese nun verwitterten, moosbewachsenen Steinsäulen, deren sich hier eine ganze Zahl erhebt, begrenzten damals das große Lustlager August's von Polen, und unter seinen fürstlichen Gästen, denen mehr höfischer Brant denn militärisches Leben gezeigt wurde, befand sich ein schlanker, neunzehnjähriger Jüngling, dessen glänzende blaue Augen alles sorgsam musterten und dessen scharfer Sinn die vielgewundene Politik des Polenkönigs durchschaute: Kronprinz Friedrich war's, aus dem dann der große Fritz geworden. Und an derselben Stelle, wo er auf Flucht sann, um der väterlichen Strenge zu entgehen, läßt heute jene Truppen, die das deutsche Reich draußen im fernen Osten vertreten und die Ehre des Vaterlandes beschirmen werden! —

Der schlante, sonnenverbrannte Offizier nehm mir in der Reidsamen dunkelgrünen Uniform der sächsischen Feldartilleristen sieht nach der Uhr: „Bogwetter, wir müssen eilen, die Batterien rücken schon aus!“ Die Pferde sind nah, und es trabt sich gut auf dem weichen Boden, hin zu jenem als Zielpunkt dienenden kleinen weißgetünchten Häuschen, in welchem die Telephonisten Unterkauf gefunden und in dessen Nähe der Kommandeur des Regiments hält. Die Batterieführer sprengen auf ihn zu, seinen Anordnungen lauschend, die sich auf das gefechtsmäßige Schießen beziehen, welches den Vormittag ausfallen wird, und im Galopp kehren die ältesten Oberleutenants zu den Batterien zurück, die hinter dem Walde halten. Scharfe Signale ertönen, und staubaufwirbelnd rasseln die Geschütze heran, im Bogen einschwenkend und nebeneinander Stellung nehmend, und gleich darauf tracht es los, denn dort ist Infanterie aufgetaucht, in einer Entfernung von fast 4000 Metern, und Granaten werden ihr als Morgengruß zugesandt.

Vom Feinde vermag man nur mit dem scharfen Feldstecher etwas zu erkennen, nun ist er verschwunden, die Schützenketten haben sich zu Boden geworfen, gleich danach tauchen die blauen Linien wieder auf, sie erhalten Verstärkung durch Kavalleriemassen, die aus dem Gebölz rechts hervorbrechen und sich schnell nahen. Auf einem Progalsten steht der Batterieführer und verfolgt mit dem Glas die Bewegungen der Gegner, seine Befehle dabei ertheilend, Granaten fliegen der Infanterie entgegen, mit Schrapnell wird die Kavallerie beschossen, und nun: „Schnellfeuer!“ und Schuß auf Schuß bringt aus den Feuerklüften hervor, und wenn auch die Kommandos häufig erschallen, Offiziere und Mannschaften bewahren ihre Ruhe, ihres Erfolges gewiß. Und der ist nicht ausgeblieben, die Infanterie ist zerstreut, die Kavallerie, deren Glieder wie in Wellenlinien so flott und unternehmungslustig angeprengt kommen, ist zum Theil vernichtet, zum Theil mußte sie, nachdem sie sich auf 800 Meter genähert, zur Flucht weichen — von dem Feinde ist nichts mehr zu sehen!

Kein Wunder, der gesammte Feind liegt platt auf dem Bauch, mit höflichster Verneigung vor der überlegenen Artillerie. Ganz rechts an der Waldgrenze ragt ein Schornstein auf, er gehört zu einem kleinen Mahlmühlhäuse, von welchem aus der Feind, der aus langen Linien lebensgroßer, hölzerner Infanteristen und Kavalleristen besteht, geleitet wird, und zwar können diese Linien durch mechanischen Betrieb auf schmalen Schienen abwechselnd der Art dirigirt werden. Uebrigens war das Hervorkommen der Reitermassen von täuschendem Eindruck und malerischer Wirkung, vereint mit dem Plagen der Granaten und Schrapnell, welsch' letztere zum Theil in der Luft krepitirten und von oben ihren Kugelschlag verstreuten.

Sie haben gut geschossen, die Siebenundzwanzigsten Feldartilleristen, und bei der sich anschließenden Kritik ging's gnädig ab — natürlich ohne eine oder die andere Anmahnung ist eine militärische Kritik undenkbar, und auch hier wurden noch allerhand bittere Willen dem Lobe zugeföhrt. Ganz fehlerlos geht's ja nicht im Leben und am wenigstens in den Augen eines Kommandeurs! Aber man weiß sich zu trösten, diesmal wurde der Trost verstärkt durch eine erfrischende Kung in verschwiegenem Waldesschatten — seltsam, welsch' eine fast märchenhafte Anziehungskraft doch eine Palle Rothspion auszuüben und wieviele durstende Seelen sie zu befriedigen vermag!

Aber eine Frühstückspause ist nicht im Dienst vorgezogen, drei Minuten knapp, und man sitzt wieder im Sattel, gleichzeitig erklingen Trompetensignale, die ganze Fläche ist zu räumen, so verkünden sie, denn es soll mit Handtügen geschossen werden. Von letzteren hat jetzt jedes Armeecorps eine Abtheilung von drei Batterien, es ist eine vor nicht erst langer Zeit eingeführte Spezialwaffe für jene Fälle, wo es wagerechte Eindeckungen zu durchschlagen giebt, jedoch können diese Handtügen auch als Flachabgeschützte Verwendung finden und zwar mit der gleichen Ferngeschwindigkeit wie die anderen Geschütze.

Meinen Begleiter führte der Dienst zu den Zielpunkten, und gern schloß ich mich ihm an; fast eine halbe Stunde traktirten wir am Waldrande dahin, dann hatten wir den „Bilz“ erreicht, einen Sicherheitsstand, aus einem dichten, erhöhten Erdaufwurf bestehend, in welchem sich unten die Telephonisten befinden, oben aber in einem erdumschlossenen Kuffen aus Stahlblech mit Schützen der

Offizier seinen Platz nimmt, um von hier aus das in nächster Nähe erfolgende Einschlagen der Geschosse zu beobachten und die Ergebnisse niederzuschreiben.

Einst, vor geraumen Zeiten stand hier ein Dorf, Namens Bohrisch, verschiedene Häuser und Gebölze sind noch erhalten, aber sie sehen aus, als ob die Kriegsstürme über sie hinweggefielen, die Mauern sind von Kugeln durchbohrt, Thüren und Fenster fehlen, die Dachsparren hängen herab, ein Bild grimmer Zerstörung ist's. Und gleich von neuem beginnt die eberne Sprache der Geschütze, die Zeitbälle an den einzelnen Bilzen sind hochgestoßen als Zeichen, daß alles in Sicherheit ist, und die Telephonisten haben dies zu den Batterien gemeldet, die mit bloßem Auge nicht zu erkennen sind, denn die Entfernung beträgt über 4000 Meter.

Und nun erdröhnt Schuß auf Schuß, denn der aufwirbelnde Rauch von mittelst Händschützen entflammten Kanonenschlägen hat den Batterieführer angegeben, daß hier der Feind in keinen sichtbaren Zielpunkt bietenden Erdstellen verborgen liegt. Deshalb sind Handtügen aufgeföhren, deren Geschosse von oben herabfallen. — Mit unheimlichem Summen kommen sie angefliegen, ihre Splinter weit hin schleudernd, die, als ob Bienen surren, über unseren Standpunkt und, wenn wir ihn gelegentlich verlassen über unsere Köpfe fortfliegen.

Die ersten Schüsse sind sogenannte „Sucher“, aha, jetzt hat man sich da hinten richtig eingeschossen, und Granate auf Granate schwirrt heran, tief in die Erde wühlten sie sich ein, dort erst plagend und acht bis zehn Meter hohe trichterförmige Sandhöfen emporwirbelnd. Schnellfeuer erdröhnt, man versteht nicht mehr sein eigenes Wort, aber zum Sprechen hat man weder Lust noch Veranlassung, denn das Schauspiel vor uns ist wundervoll, ein ergreifendes Feuerwerk des Krieges. Des mahnendmordenden Krieges, denn nun, nachdem das Feuer eingestellt, sehen wir die Verwüstungen, die angerichtet wurden. Man hatte hier mehrere unterirdische Erdforts gebaut, sie waren in Grund und Boden geschossen, wild durcheinander lagen Erde, Stützen, Befestigungen, die im Ernstfalle unter ihren Trümmern jene begraben, welche von den Geschossen verschont geblieben waren!

Hohe Offiziere, unter ihnen Prinz August von Sachsen, jagen heran und überzeugen sich von den Verheerungen, lobend wird des unsichtigen Batterieführers gedacht, der ausgezeichnete Treffer erzielte.

„Das Ganze halt!“ sagen die hell herabertöndenden Signale, und die Pferde spizen die Ohren. Gottseidank denn die Mittagszeit ist schon überschritten, die Sonne meint es mehr wie gut, brütende Hitze liegt über dem Liebungssplatze, Wagen wie stehle verlangen dringend, daß ihrer gedacht wird. Flott greifen die Kasse aus, sie wissen, es geht dem Stalle zu; bald sitzen wir in der schattigen Vorhalle des Casinos, und die Debonnanz haben nicht Beine genug, um den kühlen Stoff heranzubringen, — wie dieser jetzt mundelet, das weiß nur der zu würdigen, der am Krieg im Frieden theilgenommen! —

Der Tiger von Peking.

Historischer Roman aus der chinesischen Gegenwart.

Von M. von Czajus.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Eine ähnliche Bewandniß mußte es wohl auch mit diesem „Ohr des großen Meisters“ haben, denn Bub flüsterete Bredow zu, er wisse es von seinem Prinzipal, daß der große Meister sich hierher zurückziehe, wenn er die Gefangenen belauschen wolle. Aber es dürfte bei Todesstrafe nicht laut werden.

„Ist denn ein Gefängniß hier?“

„Nein! aber der Sitzungssaal der mächtigen Gesellschaft „Vom großen Messer“. — Die neu Aufgenommenen werden hier einen Tag und eine Nacht festgehalten, wir müssen ihnen dann Nahrung geben, daher weiß ich es. Sieh nur erst hinunter, aber vorsichtig.“

Bredow blickte durch das kleine Fenster des Gemachs in einen riesigen Raum hinauf, so etwa wie wenn man aus einer unbemerkbaren, vergitterten Loge in einen großen Zuschauerraum hinabsieht.

Was er sah, war außerordentlich gigantisch — ein in Felsen gehauener, riesiger, phantastisch geschmückter Theateraal war es, der sich seinen Blicken darbot. In der Form und Ausdehnung von „Patomien“, den Steinbrüchen in Syracus vergleichbar, in der Ausschmückung eine Ausgeburt einer tollen, übertollen Phantastie, die auf die Sinne des Menschen nicht nur wirken, nein sondern sie ganz gefangen nehmen will.

Der Geist, der dies angeordnet, mußte Orient und Occident gleicherweise kennen.

Groteske, fragenhafte Embleme, Wimpel und Banner zogen sich von Pilaster zu Pilaster und bekleideten Decken und Wände.

Drachenbilder, unermesslich grausenhaft verzerrt mit blöfenden Mäulern und grüßenden Augen (wirklich leuchtende Dampions oder Glühlichtkörperchen mußten darinnen sein), Symbole aller möglichen und unmöglichen Gottheiten, die je von Menschen angebetet worden, halb in Menschen-, halb in Thiergehalt, ägyptischen, assyrischen,

indischen Ursprungs. Dazwischen kolossale Statuen des sitzenden Buddha füllten den Raum und auch Darstellung menschlicher Helden, mongolischer Krieger in allerthümlicher drohender Kriegsausrüstung.

In der Mitte des Raumes unter einem gelben Baldachin saß auf einem vergoldeten Stuhl, mit einem Gewande aus weichem Keinen, angethan mit einer schwarzen Larve, durch die unheimliche Blitze bligten, vor dem Gesicht, Sanlo, der Großmeister der Loge „Vom großen Messer“.

Zu beiden Seiten des Thronbaldachins saßen je zwei seiner Getreuen; vor ihm, auch mit einer schwarzen Larve angethan, aber mit purpurrothem Gewande, der Träger des „großen Messers“, eines breiten ungeschlachten, aber haarhart geschliffenen Schlächtermessers, das er unbeweglich auf seinem Schooße hielt.

Die fünf Männer saßen überhaupt unbeweglich da, wie verkörperte Statuen des Buddha, wie in weltentrückte Betrachtungen versunken.

Bredow war genussam mit chinesischen Anschauungen vertraut, um zu wissen, daß die gelbe Farbe die kaiserliche sei. Ein Mann, der es wagte, sich mit der gelben Farbe zu umgeben oder gar unter einem gelben Baldachin zu sitzen, strebte nach der höchsten Macht, für ihn gab es kein „Zurück“ mehr in seinen usurpatorischen Gelüsten. Siegen oder Tod.

Buh mochte wohl ahnen, was in der Seele des Fremdlings vorging, der die abgöttisch verehrte und gefürchtete kaiserliche Farbe hier in dieser merkwürdigen Umgebung erblickte.

„Der große Meister ist mächtiger als alle Menschen“ — flüsterte Buh — „acht Millionen Männer gehorchen ihm, das weiß ich von meinem Prinzipal. Er ist mächtig und doch trauert er, Du siehst ja, daß er weiß gekleidet ist, das ist bei uns die Trauerfarbe. Du bist ein Fremder, deswegen darf ich Dir nicht sagen, wesswegen der große Meister trauert. Er wird nicht eher sein Trauergewand ablegen, als bis kein Fremder mehr im Lande ist.“

Ein unterdrücktes Schnurren wie das eines Raubthieres wurde jetzt von der Richtung des gelben Baldachins her vernehmbar.

Bredow blickte scharf hin und was er sah, machte ihn schauernd, neben San-lo, dem großen Meister, lag ein riesiger gelber Tiger, ein Prachtexemplar seiner Gattung.

San-lo streichelte ihn und das Thier beruhigte sich unter seiner Berührung.

So mochte Caracalla mit seinem Löwen gespielt haben.

Jetzt erhob sich San-lo und rief mit einer Stimme, die in dem weiten Raum ein hundertfaches Echo weckte: „Ihr Wächter des Himmels, waltet Eurem Amte und laßt die Söhne der Erde eintreten.“ Und die vier, die den Baldachin flankierten, stiegen von der Estrade und gingen auf die Pforten des Sitzungssaumes zu und öffneten sie.

Viele Hunderte strömten nun ein und vertheilten sich auf die Plätze, die jedem bekannt zu sein schienen, dieser bei diesem Banner, jener bei dem andern, es gab keinen Irrthum, jedes Emblem hatte bei dem Platzsuchenden eine Bedeutung gewonnen.

Und nachdem alle ihren Platz gefunden, klopfte San-lo, der Großmeister, dreimal mit einem schweren Hammer auf den Tisch, der vor ihm stand, und rief:

„Unser Bund kann zu sprechen beginnen. Die Stimme des Himmels redet zuerst durch mich. Dört Alle, die Ihr hier versammelt seid, Ihr Söhne des Nordens, der Guch stülte bringt und die Vernunft und Ihr Söhne des Südens, der Gue Blut erhitzt und Gemüth und Herz befeuert. Alle hört es, durch deren Athern Chinesenblut rollt, das Blut des vom Himmel erwählten Volkes.“

Viele Jahrhunderte war unser Volk groß und mächtig, groß und mächtig ist es immer noch an Zahl, denn der Himmel schützt es und läßt die Quellen seiner Fruchtbarkeit nicht versiegen. Aber an Geltung ist es ärmer geworden, und Engländer und Russen, Franken und Deutsche sprechen offen davon, daß sie unser Land auftheilen und zerstückeln wollen. Unser Land, das seit Jahrtausenden eins war und ungezerrt.

Unser Land, das das Glück der Menschen schon kannte, als die Barbaren im Westen noch mit den Schweinen sich um die Gabeln balgten in ihren feuchten ungesunden Wäldern, in die die Sonne nicht dringt und das Leben. Denn Sonne wollen sie nicht und Leben und fühlen sich nur wohl im feuchten Moder, wie die Wasserschlänge. Und wie ich hier die Wasserschlange zerdrücke (einer der Wächter reichte ihm eine), so möge der Himmel alle die Barbaren erdrücken.

Und er wird es thun, denn wir sind seine Söhne und Jene sind Kinder der Unterwelt und ihrer Dämonen — ihre Haut ist bleich, weil nicht Blut durch ihre Athern rollt, sondern der ekle Saft der Teufel, die ihnen die einzige Lehre predigen; Nehmt den andern Völkern das Gold, nehmt ihnen die Lebensfreude, fährzet sie in Wirtsal und Verderben.

Die weißen Teufel sind zu uns gekommen, arm und bloß und unsere Mißherzigkeit und Muthlosigkeit hat sie bei uns gelitten und hat sie reich gemacht.

Unsere Weisen, der Große, dessen Name nicht genannt werden darf, und Yao-tse und Mon-tse lehren uns den Frieden und die Arbeit und die Sanftmuth, der Gefalbte Buddha zeigt uns den Weg zur Seligkeit durch Ueberwindung aller Erdennühsal, den Weg zum Nirwana. Jene aber lehren nur den Krieg und die Zerstörung und preisen die Mordwerkzeuge, in ihren heiligen Büchern ist nur von Räubern die Rede, die sie Helden nennen, und wer den Andern Land genommen und viel Volk getödtet und Städte zerstört, den nennen sie den Großen und Helden.

Und auch uns wollen sie mit Krieg überziehen und uns rauben, was unser Fleiß und die Tugend unserer Vorfahren uns erworben. Sie sind ohne Gottesglauben und ohne Furcht vor den Seelen der Abgeschiedenen, denn sie lachen darob, wenn man vom Leben der Seelen spricht, sie glauben, daß es mit dem Leben auf Erden zu Ende ist und Jeder solle nur auf Erden gut leben und Schätze

auffpeichern. So kurzfristig sind sie und denken doch in ihrem Eigendünkel, sie seien die Klügsten, weil sie Mordwaffen erfinden, die die Menschen schneller tödten, als unsere Bogen und Pfeile. Sie denken auch, sie seien die Besten, weil ihr Prophet Jesus sie gelehrt, die Nebenmenschen zu lieben, wie Jeder sich selbst liebt. Aber sie befolgen dies Gebot nicht, denn gerade bei Ihnen haßt der Bruder den Bruder. Der Sohn kennet den Vater nicht, sie zerfleischen sich gegenseitig und sagen, Gott und die Natur habe es so gewollt, daß einer den anderen vernichte. Fluch über sie und ihre Kinder.“

Und die Hunderte, die versammelt waren, die Brüder „Vom großen Messer“ heulten es nach „Fluch über sie und ihre Kinder.“ — „Ich habe unter den weißen Teufeln gelebt und kenne die Stätten ihrer Kultur — Zug und Trug ist unter ihnen, die Männer sind voll Sünde und die Weiber voll Laster. Tag und Nacht rennen ihre Töchter auf den Gassen umher und suchen die Sünde, und ihre Mütter verherrlichen die Sünde. Auf ihren Schaubühnen herrscht das Laster tausendfältig und die Töchter des Landes sind ohne Scham und die Kinder lernen Unzucht und Böses von früh an, denn die Kinder können die Eltern schwächen und keiner wehrt es ihnen, denn die Behörden nehmen nur Blutsteuer und erziehen das Volk nicht. — So wächst es in Zügellosigkeit auf.“

Und weil es in Laster und Sünde verkommt und sich zu Hause nicht ernähren kann, geht es in alle Welt hinaus und will andere Länder sich unterthan machen. Auch zu uns sind sie gebrungen und wollen Sitte und Tugend zerstören. Die Gräber unserer Ahnen sollen ihren Eisenbahnen, die ein Werk des Teufels sind, zum Opfer fallen, und unsere Frauen und Töchter sollen ihren Völkern dienen, weil bei ihnen in ihrem Lande alles für Geld feil ist.

Wollen wir unser Land, das Reich der Mitte, das der Himmel unserer Fürsorger übergeben, ihren Lastern und Lügen überliefern?“

„Nein“ — heulte der Chor.

„Wollen wir die Gräber unserer Ahnen ungestraft schänden lassen?“

„Nein“ hallte es hundertfach wieder.

„Wollen wir unsere Frauen und Töchter zu Dirnen werden lassen, die in Schande ihr Brot suchen?“

„Nein — nein“ tönte es leidenschaftlich zurück.

Nun denn Ihr Brüder „Vom großen Messer“, Ihr Söhne des vom Himmel geheiligten Reiches, dann müssen wir uns stark machen und die Fremden überwinden.

Vor Allem müssen wir jegliche Furcht verschleiden, die Furcht vor Allen, was sonst unsere Seele ängstlich gemacht. Bruder Oberwächter, man lasse die Käfige herbeibringen.“

Dem Befehl des Meisters wurde sofort Folge gegeben. Es wurden Käfige herbeigeschleppt, in denen menschliche Wesen laueren; stumpfen, apathischen Bildes schauten die Armen drein, ihr Gesicht war befeigelt. Es waren Ungetreue, Verräther, die gegen die Satzungen des Bundes verstoßen hatten.

Keine Macht der Erde, keine Behörde konnte sie vor dem Born des Meisters schützen, wenn er seine Hand auf sie gelegt. Ihr Leben war verwirrt.

„Freiwillige aus dem letzten Grade vor,“ kommandirte der Meister. Zwanzig traten vor, und unter diesen wurden zehn ausgewählt, deren Arm stärker schien, als der der Anderen.

„Ergreift das Schwert,“ erdönte jetzt der weitere Befehl, und die zehn wurden von den Untermestern vor die zehn Käfige gestellt, aus denen die Eingesperrten hinausgerannt wurden.

Dann noch ein scharfer Befehl und — zehn Köpfe rollten in den Sand.

Die zehn Henkernovizen hatten ihr Probefstück gut bestanden, sie wurden beglückwünscht und vor den Sig des Meisters geführt, der sie belobte. Die Söhne des Reiches der Mitte mühten das Schwert wieder führen lernen, so führte er in einer Ansprache an sie aus, „dann könne erst ihre Neugeburt wieder beginnen.“

Der Cerimonienmeister und sein Gehilfe umkleideten sich mit den Abzeichen eines höheren, des sogenannten Schwertgrades, der ihnen den Ritterrang verlieh, und der Lehrmeisters dieses Grades las ihnen aus einer Pergamentrolle die Bestimmungen des Ritterranges vor, der ihnen höher stehen müßte als alle Ehren, die der Staat zu vergeben habe. Der Staat verkaufe seine höheren Rangstellen, hier aber in dem vom Himmel geheiligten Bunde werde nur die persönliche Tüchtigkeit belohnt und geehrt. — „Nun denn, ihr lieben Getreuen und Brüder, begehrt Euch wieder an Eure Plätze zurück, bald wird ein hoher Wechsellust vollzogen, ein Mann wünscht in unsere Reihen aufgenommen zu werden, der dem Throne nahe steht.“

„Bruder Schriftmeister, lies den Namen des Bittstellers vor.“

„Es ist Prinz Tuan aus der Mandchu-Dynastie.“

„Ein gewaltiges Ersauern ging durch die Reihen der Bundesbrüder, ein Murren, das beinahe schon wie Murren klang.“

Der Großmeister klopfte mit dem Hammer wieder dreimal.

„Kurzfristige unter Euch werden es nicht begreifen, daß wir einen Mandchu-Prinzen, aufnehmen wollen, aber diesen sage ich, daß die Wege des Himmels nicht von jedem Irdischen verstanden werden können, sie scheinen manchmal dunkel und sind doch hell. Ich habe mit den Seelen meiner Vorfahren Zwiegesprache gehalten.“

„Mit den Ming-Kaisern,“ flüsterte es ehrfurchtsvoll von Mund zu Mund.

„Keine Vorfahren billigen es. Wer sind die Bürgen für den Bittsteller, den Prinzen Tuan vom Mandchu-Hause?“

Der Bruder Schriftmeister verlas die Namen der Bürgen, des Bruders Oberbannerträger und des Bruders Schwertwart.

„Was wisset Ihr von ihm?“ fragte der Großmeister der Form gemäß.

„Er kennt die Schriften unseres großen Heiligen aus-

wendig und ist selber in der Schrift wohlbewandert,“ antwortete der Bruder Schriftmeister.

„Er ist mäßig und hat die Kriegskunst der weißen Teufel in ihrem Lande kennen gelernt,“ — so der Bruder Oberbannerträger.

„Er haßt die weißen Teufel wie wir,“ bemerkte der Bruder Schwertwart.

„Und wer ist gegen ihn?“ Auch diese Frage stellte der Großmeister der Form gemäß.

„Ja,“ antwortete einer der Brüder, der den Meister rang hatte. „Prinz Tuan ist ehrgeizig und wird uns beherrschen wollen.“

„Zorn bligte aus den Augen des Großmeisters, als er die rasche Antwort gab.“

„Nur Deinem Eifer, Bruder Oberwächter, halte ich es zu gute, daß Du so Unüberlegtes redest. Hier herrscht nur der Himmel und sein Vertreter.“

„Machtet alles zur Aufnahme zurecht,“ befahl jetzt der Großmeister weiter. „Ihr Brüder von der Wache und Ihr Tempeldiener waltet Eures Amtes.“

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Eine gewaltige Explosion ereignete sich in Pasing bei München in der Fabrik für Theererdölindustrie. Dabei wurden nach einer Meldung 7 Arbeiter und der Werkführer nebst Familie getödtet. Eine andere Nachricht spricht von 3 Todten.

Köln und Umgegend wurde von einem schweren Gewitter mit Hagelschlag heimgesucht. Es wurden Dächer abgedeckt, Bäume entwurzelt, schwere Balken wie Strohholzer zerkrackt, eiserne Träger hinweggeschleudert und Tausende von Festscheiben durch höherer großer Hagelschlossen zertrümmert. Auch in den bergischen Landen hat das Unwetter arg gehaust. Einige Personen wurden vom Blitz getödtet.

* Bergeliche Reisende. Eine höchst sonderbare Geschichte wird aus Verdun in Frankreich berichtet. Dort traf dieser Tage eine prächtige Postkutsche (mail coach) mit zwölf Personen ein, die von Berlin (P) kamen und nach Paris zur Ausstellung fuhren. Sie stiegen im Hotel am Wetterhahn ab und legten am nächsten Morgen ihre Reise fort. Etwa eine Stunde nach ihrer Abreise bemerkte der Besitzer des Hotels, Herr Wilhemin, daß seine Gäste eine Geldtasche mit 70000 Francs (!) in Banknoten im Hotel zurückgelassen hatten. Er fuhr sofort per Bahn nach Saint-Menehould, in der Hoffnung, die Reisenden unterwegs zu treffen. Er sah sie in der That vom Coupéfenster aus und gab ihm in Dombasle das Geld zurück. Da keiner von den Reisenden Französisch sprach (!), spielte ein gebildeter Franzose den Dolmetscher und sprach Herrn Wilhemin den Dank der Berliner aus. Weiter nichts?

* Ein übermüthiger Motorfahrer. Eine durchaus gerechte Strafe fand kürzlich ein Motorfahrer in Paris, der mit seinem Gefährt in rasendem Tempo durch die verkehrsreichsten Straßen fuhr. Er war den Boulevard Montmartre entlang gefahren und hatte beim Einbiegen in eine Nebenstraße erst einen alten Mann und wenige Meter weiter ein Kind umgefahren. Ohne sich um die beiden Opfer seiner brutalen Rücksichtslosigkeit zu kümmern, wollte er sich so schnell wie möglich aus dem Staube machen. Mehrere Passanten, die den Vorgang beobachtet hatten, verließen ihrer Entrüstung Ausdruck, indem sie dem Unhold Scheltworte nachriefen. Dadurch wurden die aus der entgegengesetzten Richtung kommenden Leute und die Kutscher einiger Fuhrwerke aufmerksam. Schnell verbarrikadirten diese mit ihren Gefährten die Straße, welches Manöver den Motorfahrer zwang, sein Tempo zu verlangsamen und schließlich anzuhalten, da man ihn den Rückweg ebenfalls durch Drohsaken und Geschäftswagen abschnitt. Sofort stürzte sich die empörte Menge auf ihn und seine Maschine, die in wenigen Minuten vollkommen demolirt wurde. Einige in der Nähe mit dem Ausreifen des Pflasters beschäftigte Arbeiter eilten herbei und halfen mit ihren Werkzeugen das Motorrad zertrümmern. Der Fahrer selbst war bereits übel zugerichtet worden, ehe ihn die Polizisten aus deren Händen seiner Lynchrichter befreien konnten. Bevor man ihn in Haft nahm, mußte er in einer Unfallsstation verbunden werden. Die beiden Ueberfahrenen wurden in ein Hospital übergeführt.

Freiwillige aus dem letzten Grade vor,“ kommandirte der Meister. Zwanzig traten vor, und unter diesen wurden zehn ausgewählt, deren Arm stärker schien, als der der Anderen.

„Ergreift das Schwert,“ erdönte jetzt der weitere Befehl, und die zehn wurden von den Untermestern vor die zehn Käfige gestellt, aus denen die Eingesperrten hinausgerannt wurden.

Dann noch ein scharfer Befehl und — zehn Köpfe rollten in den Sand.

Die zehn Henkernovizen hatten ihr Probefstück gut bestanden, sie wurden beglückwünscht und vor den Sig des Meisters geführt, der sie belobte. Die Söhne des Reiches der Mitte mühten das Schwert wieder führen lernen, so führte er in einer Ansprache an sie aus, „dann könne erst ihre Neugeburt wieder beginnen.“

Der Cerimonienmeister und sein Gehilfe umkleideten sich mit den Abzeichen eines höheren, des sogenannten Schwertgrades, der ihnen den Ritterrang verlieh, und der Lehrmeisters dieses Grades las ihnen aus einer Pergamentrolle die Bestimmungen des Ritterranges vor, der ihnen höher stehen müßte als alle Ehren, die der Staat zu vergeben habe. Der Staat verkaufe seine höheren Rangstellen, hier aber in dem vom Himmel geheiligten Bunde werde nur die persönliche Tüchtigkeit belohnt und geehrt. — „Nun denn, ihr lieben Getreuen und Brüder, begehrt Euch wieder an Eure Plätze zurück, bald wird ein hoher Wechsellust vollzogen, ein Mann wünscht in unsere Reihen aufgenommen zu werden, der dem Throne nahe steht.“

„Bruder Schriftmeister, lies den Namen des Bittstellers vor.“

„Es ist Prinz Tuan aus der Mandchu-Dynastie.“

„Ein gewaltiges Ersauern ging durch die Reihen der Bundesbrüder, ein Murren, das beinahe schon wie Murren klang.“

Der Großmeister klopfte mit dem Hammer wieder dreimal.

„Kurzfristige unter Euch werden es nicht begreifen, daß wir einen Mandchu-Prinzen, aufnehmen wollen, aber diesen sage ich, daß die Wege des Himmels nicht von jedem Irdischen verstanden werden können, sie scheinen manchmal dunkel und sind doch hell. Ich habe mit den Seelen meiner Vorfahren Zwiegesprache gehalten.“

„Mit den Ming-Kaisern,“ flüsterte es ehrfurchtsvoll von Mund zu Mund.

„Keine Vorfahren billigen es. Wer sind die Bürgen für den Bittsteller, den Prinzen Tuan vom Mandchu-Hause?“

Der Bruder Schriftmeister verlas die Namen der Bürgen, des Bruders Oberbannerträger und des Bruders Schwertwart.

„Was wisset Ihr von ihm?“ fragte der Großmeister der Form gemäß.

„Er kennt die Schriften unseres großen Heiligen aus-

Allerlei Angereimtes in Reimen.

(Nachdruck verboten.)
Die Ungewißheit ist es, die den Menschen dann sehr quillt,
Wenn ihm für eine Sache noch die rechte Ansicht fehlt,
Denn jeder Zweifel ist fatal; man sieht Unbegangen,
Wahls man nicht kann Antwort hört auf die geistlichen Fragen. —
Die größte Ungewißheit ist der Schlaf vom Menschenleben,
Denn danach, was dem Tode folgt, kann Niemand Antwort geben.
Es ist für uns ganz ungewiß, ob wir noch irdischen Leben,
Nach ihrem Tod, ein besseres Sein im Jenseits uns erwerben. —
Der junge Mann auf Froete geht, er liebt sein Mädchen,
Doch ungewiß ist wie für ihn wird Papas Antwort sein.
Mit hängenden Augen stüht er dann uns Liebchen beim Papa,
Die Ungewißheit war vorbei, denn dieser sagte: „Ja!“ —
Des Schenkens, ein recht muntrer Strick, des bummelt gern umher,
Und Vater fragt gar manchmalmal, wo wohl der Engel war.
Es kann! sein, er war! da und dort, doch gar nichts ist gewiß,
Nur ein's stümt, als er kommt nach Haus, hat seine Doh' nen Hüh.
Der Junge ist deshalb recht froh, muß für ihn quälend sein:
Die „Ungewißheit“, was nun kommt, muß für ihn quälend sein:
Doch bald wird er davon satt, Gewißheit wird ihn schnell,
Der Vater nimmt den Stock zur Hand und greiß ihn durch das Zell.
Am Bettel ihres kranken Mades des Nachts die Mutter banget,
Weil ihres Wechlings Lebenslicht am letzten Fädchen hanget.
Die „Arms“ in der Krankheit nahe, da muß es sich entscheiden,
Was recht noch Ungewißheit ist, wie werden wird dies Leben.
Des Vaters wird die Mutter schnell den Arzt voll Sorgen fragen:
„Die Krise ist vorüber!“ kann der als Gewißheit sagen. —
Sehr große Ungewißheit ist ein Wochen nun vorhanden
Ob in der Hauptstadt Peking sind wolauf noch die Geandten?
Deshalb kamen täglich in sehr großer Zahl gelogen,
Doch viele sind voll Aderbruch und viele sind erlogen.
Wiewohl im Boerenkrieg lag gewaltig schon der Brink,
Noch größer ist die Ungewißheit aus dem Reich der Mitte,
Und Li-Hung-Tschang, als schlauster Fuchs von allen Diplomaten,
Der möchte jetzt den Wächtern zur Hochgebühret gern rathen.
So lang die „Ungewißheit“ noch verhält sich einem Schlichter
Der Fremden Schicksal, wird auch nicht verhandelt! —

Schreibelmayer.